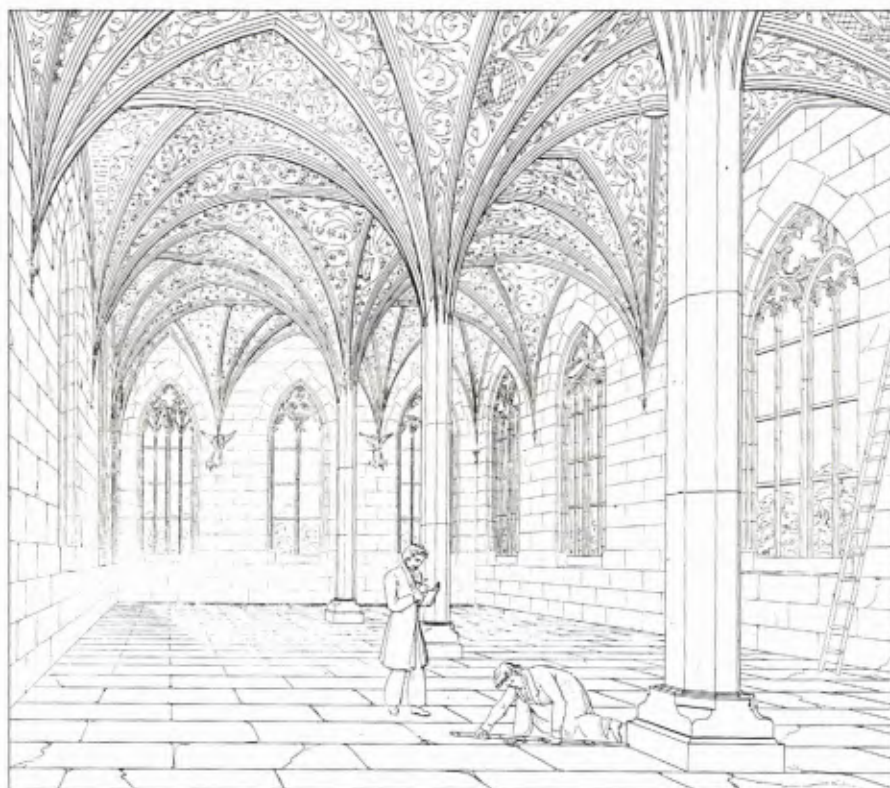


Bebenhausen 1874/75: „Restauration“ des Sommerrefektoriums

Jürgen Michler



■ 1 Bebenhausen, Sommerrefektorium, Inneres. Stich von Heinrich Graf, 1828.

Wenn heutzutage im einstigen Zisterzienserkloster Bebenhausen das Sommerrefektorium als „ein Höhepunkt hochgotischer Architektur in Südwestdeutschland“ (Dehio-Handbuch 1997) bewundert werden kann, so ist dies seiner Restaurierung im 19. Jahrhundert zu verdanken, bei der die durch lange Vernachlässigung verfallene Substanz gesichert und darüber hinaus in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild wiederhergestellt worden ist.

Als das Kloster nach der Reformation evangelisch-theologische Klosterschule geworden war (s. Nachrichtenblatt 3/1998), „verrichteten die Schüler dort immer morgens und abends den Gesang“ – bis 1608 die Fenster durch Hagelschlag zerstört wurden und nur notdürftig, zum Teil mit Bretterverschlägen, wieder geschlossen werden

konnten. Seitdem wurde der schöne Saal als Materiallager genutzt, zuletzt für Forstgeräte.

Wiederentdeckung von Bebenhausen in der Romantik

Dies war der Stand, als Heinrich Graf, ein junger Architekt aus Bern und „Eleve“ der Bauschule zu Tübingen, 1828 die alten Klostergebäude aufmaß und zeichnete und in einer Kupferstichmappe veröffentlichte. Graf stellte den Innenraum leer dar, „bereinigt“, (nur eine Leiter lehnt an der Wand), um die „Schönheit der Formen und Verhältnisse“ besser zum Ausdruck bringen zu können (Abb. 1). Auch die Fenster sind leer, „und der Wind streicht durch das Gitter“ – wohl um den ruinösen Zustand zu verdeutlichen, ohne die Klarheit der Darstellung durch eine Vielfalt von Aus-

flickungen zu beeinträchtigen (1815 war zuletzt von Fensterreparaturen berichtet worden, und noch 1852 werden „einige Glasmalereien“ erwähnt). So ist auch am Gewölbe der Verfall nur am Rande durch eine Fehlstelle in Putz und Bemalung dezent angedeutet.

In der Zeichnung von Graf durchdringen sich also klassizistische Klarheit und romantische Verklärung. In der Bandbreite dieser eigentlich gegensätzlichen Anschauungen hatte sich die Wiederentdeckung des Mittelalters seit den Freiheitskriegen entfaltet (man denke etwa an Schinkel). „Graf hat das Verdienst, durch seine Darstellung zuerst auf den künstlerischen Reichtum des Klosters Bebenhausen die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben“ (Klunzinger 1852). Zu seiner Zeit regten sich allenthalben Initiativen,

die am Ende des Mittelalters liegengeliebten Dombauten zu vollenden, in Köln oder Regensburg wie in Ulm, zuerst getragen von der Begeisterung des „befreiten Volkes“, dann aufgenommen von den restaurativen Kräften der „herrschenden Klasse“, die den Nationalgedanken im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Imperialismus führte. Auch in Bebenhausen dauerte es noch bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts, bis jene Anregungen in der Wiederherstellung des Klosters Früchte trugen, auch hier aufgenommen vom württembergischen Königshaus, dem das frühere Kloster als Jagdschloß gehörte. 1873 wird von der bevorstehenden Restauration des Sommerrefektoriums berichtet, wobei noch offen war, wie weit sie sich erstrecken sollte (Frölich 1873).



Die Auffrischung der Gewölbemalereien

Einen entscheidenden Faktor bei dieser Maßnahme stellte die Behandlung der Gewölbeausmalung dar. Der Putz scheint schadhafte, aber nicht vollständig abgängig gewesen zu sein, so daß man ihn ergänzen konnte. Das ergab ein uneinheitliches Bild von alten und erneuerten Partien, von Partien mit erhaltenem Malereibestand und leeren Partien, was man nach dem damaligen Stand der Restaurierungstechnik unter der Zielsetzung einer einheitlichen Wiederherstellung des Erscheinungsbildes nur als eine kopierende Wiederbemalung zu bewältigen vermochte. Im Bemühen um möglichst getreue Wiedergabe wurden zunächst an einer Ecke Probefelder angelegt (durch die Maler Haverkamp aus Reutlingen und Gerst aus Stuttgart), die jedoch, wie Forstrat von Tscherning berichtet, „den bauleitenden Architekten nicht befriedigten“. Darauf wandte man sich offenbar an August Essenwein, einen der führenden Architekten und Restauratoren jener Zeit (und nachmaligen ersten Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg), der seinen „treuen Mitarbeiter“ J. G. Loosen, Dekorationsmaler aus Köln, für die Ausführung empfahl. Dieser hat sodann in den Jahren 1874/75 die Gewölbeausmalung des Sommerrefektoriums „mit großem Geschick wieder aufgefrischt“, wie im Württembergischen Staatsanzeiger 1877 abschließend berichtet wurde. Im gleichen Zuge wurden auch die Überreste der ornamen-



talien Glasmalereien im Maßwerk der Fenster durch Glasmaler Wilhelm in Stuttgart erneuert.

Dem Blick des 20. Jahrhunderts, durch die ersten „Tage für Denkmalpflege“ (seit 1900) in der Unterscheidung von „Konservieren“ und „Restaurieren“ geschärft, zudem seit den Weltkriegen in seinem nationalen Selbstverständnis gebrochen, erschien diese Wiederherstellung unter dem Odium der „Restauration“. Das wurde freilich in besonderem Maße noch dadurch befördert, daß es nicht bei diesen Wiederherstellungsmaßnahmen geblieben war. Schon 1876 „mußte auf besonderen königlichen Befehl ein Kamin eingebaut werden“ – „bedauerlicher Weise“ – wie von Tscherning in

■ 2 Bebenhausen, Sommerrefektorium, Inneres. Aufnahme von 1965.

■ 3 Bebenhausen, Sommerrefektorium, Inneres. Aufnahme von 1910.

seinen Notizbüchern hinzufügte. Und in den folgenden Jahren wurde das Sommerrefektorium wie ein „Rittersaal“ ausgestattet: mit Rüstungen, alten Waffen und einer Unzahl von Jagdtrophäen, dazu einer „altdeutschen“ Möblierung (Abb. 3).

Dahinter stand ein Mißverständnis. Die Ausmalung des Gewölbes mit Rankenwerk, in dem hier und da auch Vögel und jagdbare Tiere zu entdecken sind, hatte die romantische Vorstellung vom gotischen Gewölberaum als Wald, mit den Pfeilern als Baumstämmen und den Gewölberippen als Geäst, beflügelt. Diese Vorstellung schien in der chronikalischen Überlieferung eine Bestätigung zu finden, wonach das Kloster den Pfalzgrafen von Tübingen bei Ausübung ihres Jagdrechtes im Schönbuch zu „Jägeratz und Hundslege“ verpflichtet war. So verstand man die so eigenwillige und unvergleichliche Gewölbedekoration als festlichen Rahmen für die Jagdgelage der Pfalzgrafen, und gestaltete den Raum im historistischen Sinne entsprechend aus.

Die ursprüngliche Bedeutung der Ausmalung

Daß es sich hierbei um ein Mißverständnis handelt wird offenbar, wenn man die „aufgefrischten“ Gewölbemalereien genauer betrachtet. Die verschiedenen Rankenmuster beziehen sich in unterschiedlicher Bedeutung, die auf mittelalterlicher theologischer Sinngebung von Pflanzenwelt und Tierreich beruhen, auf figürliche Darstellungen an den Schlußsteinen der Gewölbe (Abb. 4 und 5). Es handelt sich um goldgrundige Miniaturmalereien, in denen ein ganzes christologisches Heilsprogramm dargestellt

ist, mit den Bildern des Erlösers, von Engeln, Propheten, Aposteln, sowie allegorischen Darstellungen. Dahinter stand nicht die romantisch-pantheistische Vorstellung vom „Wald“, sondern die mittelalterlich-mystische vom „Lebensbaum“. Ein solches Bildprogramm schließt eine profane Nutzung des Refektoriums aus, das innerhalb der Klausur ohnehin den Mönchen vorbehalten war. Schon seit dreißig Jahren ist die historistische Ausstattung längst wieder eliminiert.

Die Malereien auf den Schlußsteinen sind als einzige im Sommerrefektorium noch im Original erhalten, und zwar in hervorragendem Zustand. Noch ein Bild gehörte dazu, das heute als bedeutende Inkunabel schwäbischer Tafelmalerei in der Stuttgarter Staatsgalerie hängt und an seinem ursprünglichen Anbringungsort über dem Portal im Inneren des Refektoriums durch eine Kopie ersetzt ist: das Bild von „Maria als Thron Salomonis“ (Abb. 6). Daß die bildliche Ausstattung in Verbindung mit der Rankenausmalung des Gewölbes auch heute noch im Zusammenhang eines theologischen Programmes erkannt und verstanden werden kann, und daß darin auch der eigentliche tiefere Sinn der Architektur sichtbar wird, ist dem Bemühen um eine weitestmögliche Authentizität in der Wiedergabe des originalen Bestandes bei der „auffrischenden“ Neubemalung von 1874/75 zu danken.

Das 19. Jahrhundert, dem die originale Bemalung noch vor Augen stand, hatte sie für eine nachträgliche Zutat gehalten. Dank der getreuen Wiedergabe in der restaurierenden Neuausmalung können wir heute sogar noch stilistische Kriterien wiedererkennen,

die eine Einordnung des originalen Bestandes in die Bauzeit um 1335 ermöglichen.

Zur Problematik von „Restauration“ und Konservierung

Auch 1874 war man sich freilich schon dessen bewußt, daß dabei die eigentliche originale Substanz verloren ging. August Essenwein, der Lehrer Loosens, der die Restauration im Sommerrefektorium ausführte, stellte mit Bedauern fest, daß seinerzeit die technischen Voraussetzungen für eine „Konservierung“ von Wandmalereien noch nicht gegeben waren:

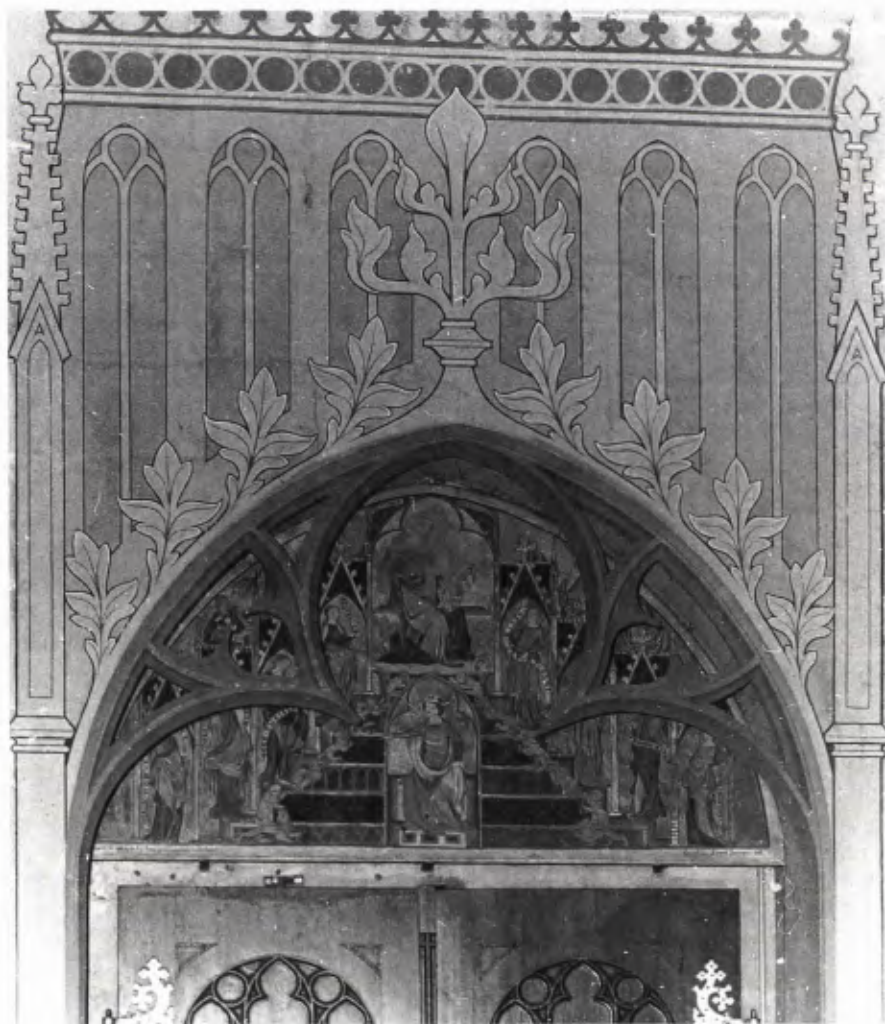
„Am wünschenswertesten würde es sein, wenn die Möglichkeit gegeben wäre, alles zu Tage Tretende ohne jede Nachhilfe zu belassen, wie es zum Vorschein kommt. Es ist leider bis jetzt nicht möglich gewesen, alte Wandmalereien in ähnlicher Weise zu restaurieren, wie dies bei Tafelgemälden der Fall ist. Bis jetzt ist jede ähnliche Restauration auf nichts anders herausgekommen, als auf eine mehr oder minder geschickte Übermalung mit Benützung der alten Konturen als Grundlage und Anwendung solcher Farbtöne, wie man sie eben auf Grund der schwachen Reste ursprünglich vorhanden glaubte. Selbst bei den sorgfältigst ausgeführten und gelungensten solcher Restaurationen sind Kopien an Stelle der Originale getreten, Kopien, deren Richtigkeit nicht mehr kontrolliert werden kann, weil die Originale nicht mehr vorhanden sind.“

Daß man sich trotzdem für die übermalende „Restauration“ entschied, lag natürlich vordergründig am Repräsentationsbedürfnis jener Zeit des Historismus. Dahinter steckte allerdings noch mehr. Das 19. Jahrhundert setzte

■ 4 Bebenhausen, Sommerrefektorium, Gewölbeschlußstein: musizierender Engel.

■ 5 Bebenhausen, Sommerrefektorium, Gewölbeschlußstein: Adler als Christussymbol.





■ 6 Bebenhausen, Sommerrefektorium, Eingangportal mit Tafelbild „Maria als Thron Salomonis“, Kopie von 1904.

sich ja auch und ganz besonders mit dem Dualismus von Materie und Geist, Form und Inhalt auseinander. Im Baudenkmal äußert sich der Zusammenhang in beidem: in seiner Substanz wie in seinem Erscheinungsbild. Das hatte im denkmalpflegerischen Bereich vielfältige Konsequenzen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Im Falle des Bebenhäuser Sommerrefektoriums läßt sich die Darstellung des Vorzustandes im Stich von Graf (Abb. 1) mit dem Ergebnis der Restauration (Abb. 2) vergleichen: der Sinnzusammenhang erweist sich dabei als in exemplarischer Weise überliefert, auch wenn die historische Verfremdung der Übermalung unübersehbar ist.

Heute folgen wir anderen denkmalpflegerischen Zielvorstellungen, die sich in bevorzugtem Maße auf die Konservierung der historischen Substanz beziehen. Dabei umfaßt unsere Vorstellung von der zu konservierenden historischen Substanz auch nachträgliche Veränderungen wie eine sol-

che historistische Übermalung. Damit bezeugen wir unseren Respekt vor der damaligen Entscheidung. Doch ist das wohlgerne ein auswählender Respekt: denn die historistische Überformung als Rittersaal hat vor der Geschichte keinen Bestand gehabt.

Zugleich wird damit bewußt, daß auch andere denkmalpflegerische Prinzipien als die heutigen vor der Geschichte eine Berechtigung haben. Genauso wie Essenwein sich der Begrenztheit und Einseitigkeit seiner denkmalpflegerischen Prinzipien bewußt war, müssen wir uns dessen bewußt sein, daß es uns auch mit den heutigen technologischen Möglichkeiten der Konservierung noch nicht gelungen ist, den Dualismus von Sinn und Form in der Denkmalpflege zu versöhnen.

Quellen und Literatur:

J. Heinrich Graf: Darstellung des alten schwäbischen Klosters Bebenhausen in elf Kupfer- tafeln. Tübingen 1828.

Karl Klunzinger: Artistische Beschreibung der vormaligen Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. Stuttgart 1852.

Hermann Frölich: Das Kloster Bebenhausen nach seiner Vergangenheit und Gegenwart geschildert. Tübingen 1873.

Forstrat von Tscherning: Notizbücher. Tübingen Universitätsbibliothek, Bestand Mh 888, Bd. III und IV.

Ders.: Mitteilungen aus der Geschichte des Klosters Bebenhausen. Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, 1877.

August Essenwein: Die Restauration und Ausstattung des Innern des Münsters zu Konstanz. Freiburg 1879.

Jürgen Michler: Studien zum Bebenhäuser Sommerrefektorium. In: Jahrbuch der Staatl. Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 35, 1998.

Ich danke Klaus Hardering von der Dombauverwaltung Köln für hilfreiche Hinweise.

Dr. Jürgen Michler
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Gartenstraße 79
72 074 Tübingen